

## Betonte Modalpartikeln und Verumfokus

Daniel Gutzmann  
*Institut für Linguistik,  
Universität Frankfurt*

### 1 Modalpartikeln im Deutschen

Modalpartikeln bilden eine kleine, geschlossene Klasse an spezifischen Wörtern, die sich allesamt durch eine Vielzahl besonderer syntaktischer und semantischer Eigenschaften auszeichnen. (Hartmann 1998: 660) nimmt für das Deutsche die folgenden Modalpartikeln an:

aber, auch, bloß, denn, doch, eigentlich, eben, etwa, einfach, erst, halt, ja, nun, mal, nur, schon, vielleicht, ruhig, wohl

Ein typisches Problem der Kategorie Modalpartikel ist, dass es zu fast jeder Modalpartikel (im weiteren einfach »MP«) einen homonymen Ausdruck gibt, der eindeutig einer weiteren Wortart zugehörig ist, wie zum Beispiel Adverbien oder Fokuspartikeln (vgl. Hartmann 1998: 660),

- **Adverbien:** etwa, doch, vielleicht, einfach, ruhig, mal, nun, halt, eben, schon, eigentlich
- **Fokuspartikeln:** erst, auch, schon, nur, bloß
- **Konjunktionen:** aber, denn
- **andere Diskursmarker:** ja, doch

Aufgrund dieser verbreitenden Homonymie herrscht eine bis heute nicht beigelegte Debatte darüber, ob es sich bei den Modalpartikeln um eine Wortart *sui generis* handelt oder nicht. Während unter anderem Autenrieth (2002), Ormelius-Sandblom (1997) und Meibauer (1994) für eine eigene Wortart »Modalpartikel« plädieren, vertreten zum Beispiel Altmann (1979), Thurmair (1989) und aktueller Kwon (2005) die Position, dass es sich dabei eigentlich um eine syntaktische »Modalpartikelfunktion« handelt, die von Ausdrücken verschiedener Wortarten ausgedrückt werden kann. Auch wenn diese alte Frage immer noch nicht zufriedenstellend geklärt ist, hat sie immerhin dazu beigetragen, dass die Eigenschaften der Modalpartikeln relativ gut erforscht sind. Die folgende Liste fasst diese Eigenschaften zusammen (vgl. z.B. Thurmair 1989: 37, Meibauer 1994: 29, Autenrieth 2002: 27):

- i MPs sind unflektierbar.
- ii MPs sind nicht-wahrheits-konditional.
- iii MPs sind optional.
- iv MPs können nicht negiert werden.
- v MPs können nicht erfragt werden.
- vi MPs haben weiten Skopus.
- vii MPs sind abhängig vom Satzmodus.
- viii MPs haben Einfluss auf die Illokution.
- ix MPs können nicht koordiniert werden.
- x MPs können nicht erweitert werden.
- xi MPs können keinen Hauptakzent tragen.
- xii MPs können miteinander kombiniert werden.
- xiii MPs kommen nur im Mittelfeld vor.
- xiv MPs stehen meistens vor dem Rhema.

Es sei darauf hingewiesen, dass es sich bei dieser Liste *nicht* um eine Menge notwendiger und zusammen hinreichender Eigenschaften handelt, die eine Kategorie »Modalpartikel« im streng wissenschaftlichen Sinne definieren würde, sondern vielmehr um eine Heuristik für »Modalpartikeln« (Meibauer 1994: 29). Im Folgenden gehe ich davon aus, dass es sich bei Modalpartikeln um eine eigene Wortart handelt und dass wir wissen, welche Ausdrücke unter diese Kategorie fallen und welche nicht. Insbesondere behandle ich Modalpartikeln als von ihren Homonymen distinkte, lexikalische Elemente, d.h. ich betrachte z.B. die Modalpartikel *ja* als einen anderen Ausdruck als die Antwortpartikel *ja*. Diese Annahmen sind jedoch nicht entscheidend für die in diesem Aufsatz aufgestellten Hypothesen.

Von den Eigenschaften die in der obigen Liste genannt werden ist (i) relativ trivial, da es sich hierbei um eine einfache morphosyntaktische Eigenschaft handelt, die auch allen Homonymen der Modalpartikeln zukommt, sodass diese Eigenschaft unabhängig von der Frage nach dem theoretischen Status der Modalpartikelkategorie ist.<sup>1</sup> Die Eigenschaften (iii) bis (xi) habe ich in Gutzmann (2008) untersucht und gezeigt, dass sie sich allesamt auf die nicht-wahrheitskonditionale Bedeutung der Modalpartikeln, d.h. auf (ii), zurückführen lassen. In diesem Aufsatz werde ich mich mit den betonbaren Modalpartikeln beschäftigen, die es offensichtlich gibt und die Ausnahmen zu (xi) darstellen. Die Hauptthese dieses Aufsatzes ist, dass es sich bei der Betonung von Modalpartikeln nicht um einen normalen Fokusakzent handelt, sondern dass betonte Modalpartikeln sich plausibel als eine Fusion der Modalpar-

<sup>1</sup> Das Verb *halt-*, das als solches natürlich flektierbar ist, wird von Meibauer (1994: 29, Fn.) nicht als ernsthafter Kandidat für ein Gegenstück der Modalpartikel *halt* angesehen. Auch etymologisch hängt die Modalpartikel nicht mit dem homophonen Verb zusammen (vgl. Duden 2001: 313). Zur Geschichte der Modalpartikel *halt* vgl. auch ausführlich Hentschel 1986.

tikeln mit dem sog. Verumfokus (vgl. Höhle 1992) analysieren lassen. Diese These motiviere ich hauptsächlich durch die komplementäre Distribution von einfachem Verumfokus und betonten Modalpartikeln und deren Bedeutungsbeitrag.

Der Aufsatz ist wie folgt strukturiert: In [Abschnitt 2](#) beschreibe ich die allgemeine Unbetonbarkeit von Modalpartikeln und führe diese auf ihren nicht-wahrheitskonditionalen Charakter zurück. Im [dritten Teil](#) stelle ich die Ausnahmen zu dieser Regel vor und formuliere meine These, dass diese im engen Zusammenhang zum Verumfokus stehen. Dieses Phänomen stelle ich in [Kapitel 4](#) vor und kritisiere bestehende Ansätze. In den [Abschnitten 5](#) und [6](#) untersuche ich schließlich die Interaktion zwischen *ja* und dem Verumoperator und thematisiere offene Fragen.

## 2 Unbetonte Modalpartikeln – der »Standardfall«

Standardmäßig gelten Modalpartikeln (MPs) als unbetont und unbetonbar, d.h. sie können nicht den Hauptakzent eines Satzes tragen. Falls ein lexikalisches Element, das wie eine Modalpartikel aussieht, betont ist, dann handelt es sich nicht um eine Modalpartikel, sondern um eine andere Wortart.<sup>2</sup>

- (1) a. David ist **halt** ein Zombie.  
b. \*David ist **HALT** ein Zombie.
- (2) a. David ist vielleicht<sub>MP</sub> ein Idiot!  
b. David ist **VIEL**leicht<sub>Adv</sub> ein Idiot.

Eine MP wie *halt* in (1a), die als die prototypischste MP betrachtet wird, da *halt* die meisten der Eigenschaften aus der obigen Liste erfüllt, ist in der Tat nicht betonbar. Die Akzentuierung von *halt* führt somit zu keiner sinnvollen Interpretation wie in Beispiel (1b). Das liegt vor allem daran, dass *halt* keine Homonyme in anderen Wortarten hat. Wenn es ein solches Homonym gibt, wie zum Beispiel das gleichlautende modale Kommentaradverb (vgl. Duden 2009: 586) für die MP *vielleicht*, dann führt die Betonung dazu, dass der Ausdruck als das Homonym interpretiert wird, wie der Unterschied zwischen den Beispielen (2a) und (2b) zeigt. Aber auch in diesem Fall kann man davon ausgehen, dass die MP selbst unbetonbar ist. Die Betonung disambiguiert in diesem Falle nur zu Gunsten einer nicht-MP-Lesart, da eine Interpretation als MP durch die Betonung ausgeschlossen wird. Da im Falle von *halt* eine nicht-MP-Interpretation fehlt, führt die Betonung zu einem ungrammatischen Ergebnis.

Die Unbetonbarkeit von MPs führe ich in Gutzmann 2009 auf die m. E. charakteristischste Eigenschaft von Modalpartikeln zurück, nämlich, dass MPs keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen eines Satzes haben.

<sup>2</sup> Weydt (1969) würde hier wohl von »Funktionsklassenwechsel« sprechen.

- (3) a. David ist ein Zombie.  
b. David ist ja ein Zombie.

Der Satz (3a) ist wahr, wenn David ein Zombie ist. Das gilt jedoch auch, wenn dem Satz eine MP hinzugefügt wird, wie in Beispiel (3b). Das Vorkommen von *ja* in (3b) ändert nichts an den Wahrheitsbedingungen: (3b) ist wahr, wenn es der Fall ist, dass David ein Zombie ist. Die Wahrheitsbedingungen sind quasi blind für das Vorhandensein von Modalpartikeln.

- (4) a. David ist ein Zombie  
b. David ist ja ein Zombie } ist wahr, wenn David ein Zombie ist.

Auch wenn die MPs nicht die Bedingungen beeinflussen, unter denen der Satz wahr ist, haben sie natürlich trotzdem eine konventionelle Bedeutung. Anstatt einen Beitrag zu den Wahrheitsbedingungen zu leisten, haben MPs Einfluss auf die Angemessenheit einer Äußerung. Die Menge der Kontexte, in denen (3a) angemessen geäußert werden kann, ist eine andere als die, in denen eine Äußerung von (3b) angemessen ist. In dem bekannten »Kreissaalbeispiel« führt der Gebrauch von *ja* beispielsweise zu einer ungemessenen Äußerung, während die entsprechende Äußerung ohne die MP problemlos möglich ist. Ein freudestrahlender Vater kommt aus dem Kreissaal gestürmt und verkündet:

- (5) a. Es ist ein Mädchen!  
b. #Es ist ja ein Mädchen!

Obwohl der Gebrauch von *ja* nichts an den Wahrheitsbedingungen ändert – sowohl (5a) als auch (5b) sind wahr, wenn das Neugeborene eine Mädchen ist – verändert die MP die Bedingungen, unter denen ein Satz angemessen gebraucht werden kann. Diesen Bedeutungsbeitrag kann man in Analogie zu wahrheitskonditionalen Bedeutungsaspekten als *gebrauchskonditional* bezeichnen (Recanati 2004: 447). Oftmals wird in der Literatur statt von gebrauchskonditionaler Bedeutung auch von *expressiver* Bedeutung gesprochen (Kaplan 1999; Kratzer 2004; Potts 2007). Ich ziehe allerdings den Begriff der gebrauchskonditionalen Bedeutung vor, da dieser allgemeiner ist, während expressive Bedeutung oftmals nur mit Ausdrücken wie *Idiot*, *verdammmt* oder *autsch* verbunden wird. Im Folgenden werde ich die beiden Begriffe jedoch synonym verwenden.

Wie lässt sich nun die Unbetonbarkeit der MPs auf ihren gebrauchskonditionalen Charakter zurückführen? Es gibt vielfältige, unabhängige Evidenz dafür, dass gebrauchskonditionale Ausdrücke für die logische Form eines Satzes gewissermaßen unsichtbar sind (vgl. Potts & Asudeh & Cable et al. 2009). Dies lässt sich zum Beispiel an bestimmten Konstruktionen sehen, die eine Identität der beteiligten Elemente

voraussetzt. Eines der vielen Beispiele, die Potts & Asudeh & Cable et al. (2009) geben, sind Koordinationen der Art *NP or no NP*. Diese verlangen, dass die beiden disjungierten NPs identisch sind.

- (6) a. Wasser oder kein Wasser – ich wandere nicht bei dieser Hitze!  
b. #Wasser oder kein H<sub>2</sub>O – ich wandere nicht bei dieser Hitze!  
c. #Wasser oder kein kaltes Wasser – ich wandere nicht bei dieser Hitze!  
d. Wasser oder kein scheiß Wasser – ich wandere nicht bei dieser Hitze!

Diese Identität betrifft anscheinend nicht nur die Semantik, sondern auch die Form, da selbst synonyme Ausdrücke nicht möglich sind, wie Beispiel (6b) zeigt. Und obwohl eine Erweiterung durch ein modifizierendes Adjektiv wie in nicht möglich ist, kann ein expressives Adjektiv problemlos hinzugefügt werden. Potts & Asudeh & Cable et al. (2009) sehen diese und weitere Beispiele ähnlicher Art als Evidenz dafür, dass expressive Ausdrücke auf der Ebene der logischen Form, auf der Identitätsbeschränkungen überprüft werden, unsichtbar sind.

Zusammen mit einigen Annahmen über die Semantik von Fokusakzentuierung kann man aus dieser Tatsache ableiten, dass MPs generell nicht fokussiert werden können. Dazu gehe ich von einer Alternativensemantik für Fokus aus, wie sie von Rooth (1992, 1996) entwickelt wurde. Die Grundannahme der Alternativensemantik ist, dass durch Fokus auf einen Ausdruck eine Menge von Alternativen zu diesem Ausdruck eingeführt wird. Die eigentliche Interpretation wird dabei durch einen koverten Fokusinterpretationsoperator  $\sim$  geleistet, der auf der Ebene der logischen Form an beliebige Ausdrücke adjungiert werden kann. Weiterhin führt der  $\sim$ -Operator eine freie Variable *C* ein, deren Wert kontextuell bestimmt werden muss. Der eigentlichen Effekt des Fokus wird durch eine Fokusinterpretationsregel geleistet, die die Variable *C* in Verbindung zu den Fokusalternativen des betonten Ausdrucks setzt und Beschränkungen für den Wert von *C* in Form von Präsuppositionen aufstellt.

**Fokusinterpretationsregel** (nach Rooth 1996: 279)

Wenn  $\varphi$  eine syntaktische Phrase und *C* eine koverte semantische Variable ist, dann löst  $\varphi \sim C$  die Präsupposition aus, dass *C* eine Teilmenge der Menge der Fokusalternativen von  $\varphi$  ist, die den normalen, semantischen Wert von  $\varphi$  und mindestens ein anderes Element enthält.

Ein Beispiel soll illustrieren, wie diese Regel dafür sorgt, dass nicht jede Fokussierung in jedem Kontext angemessen ist. Als Kontext soll die Frage in (7a) dienen. Eine Antwort, in der wie in Beispiel (7b) das Objekt den Fokusakzent trägt, ist in diesem Kontext angemessen. Eine Antwort mit betontem Subjekt wie in (7c) ist hingegen unangemessen.

- (7) a. Was trinkt Maria?  
 b. Maria trinkt  $[Pepsi]_F$ .  
 c.  $\#[Maria]_F$  trinkt Pepsi.

Nach den Annahmen der Alternativensemantik zur Fokusinterpretation beinhalten die beiden Sätze in (7b) und (7c) jeweils den  $\sim$ -Operator und eine freie Variable  $C$ . Diese werden jeweils an die betonte Konstituente adjungiert. Die logischen Formen für (7b) und (7c) sehen somit vereinfacht wie folgt aus:

- (8) a. Maria trinkt  $[[Pepsi]_F \sim C]$ .  
 b.  $[[Maria]_F \sim C]$  trinkt Pepsi.

Wieso ist im Kontext der Frage (7a) die Antwort (8a) gut, während (8b) unangebracht ist? Die Erklärung wird durch das Verhältnis des Wertes der Variablen  $C$  zu dem jeweiligen Fokuswert der betonten Konstituente geliefert. In einem Kontext, der durch die Frage danach, was Maria trinkt, bestimmt wird, ist der Wert der Variablen  $C$  die Menge der Dinge, die Maria trinken könnte. Zum Beispiel die Menge bestehend aus den Elementen Pepsi, Wasser und Saft. Der Fokusakzent auf *Pepsi* bzw. *Maria* führt eine Menge von Alternativen für den betonten Ausdruck ein. Die Fokusinterpretationsregel stellt nun Bedingungen an das Verhältnis zwischen der Menge der Fokusalternativen und dem Wert von  $C$  in Form einer dreiteiligen Präsupposition. Da die Betonung in (7b) und (7c) auf andere Ausdrücke fällt und somit die Fokusalternativen anders sind, werden unterschiedliche Präsuppositionen ausgelöst.

- (9)  $[Pepsi]_F \sim C$  präsupponiert, dass  
 a. der Wert von  $C$  Teilmenge der Menge der Fokusalternativen zu *Pepsi* ist und  
 und  
 b. den normalen, semantischen Wert von *Pepsi* enthält und  
 c. mindestens ein anderes Element enthält.
- (10)  $[Maria]_F \sim C$  präsupponiert, dass  
 a. der Wert von  $C$  Teilmenge der Menge der Fokusalternativen zu *Maria* ist und  
 b. den normalen, semantischen Wert von *Maria* enthält und  
 c. mindestens ein anderes Element enthält.

Gehen wir wie oben davon aus, dass der durch die Frage (7a) festgelegte Wert von  $C$  die Menge bestehend aus Pepsi, Wasser und Saft ist. Der Fokuswert von  $Pepsi_F$  sei die Menge aller möglichen Getränke und der Fokuswert von  $Maria_F$  die Menge aller Individuen. Setzen wir diese Werte in die Präsuppositionen oben ein und prüfen, ob die Präsuppositionen erfüllt sind oder nicht.

Betonte Modalpartikeln und Verumfokus

- (11) [Pepsi]<sub>F</sub> ~ C präsupponiert, dass
- a. {Pepsi, Wasser, Saft} Teilmenge von {Pepsi, Wasser, Saft, Kaffee, Tee, Bier, Wein, ...} ist und ✓
  - b. Pepsi enthält und ✓
  - c. mindestens ein anderes Element enthält. ✓
- (12) [Maria]<sub>F</sub> ~ C präsupponiert, dass
- a. {Pepsi, Wasser, Saft} Teilmenge von {Maria, Peter, Markus, Elke, ...} ist und ✗
  - b. Maria enthält und ✗
  - c. mindestens ein anderes Element enthält. ✓

Während alle drei Teile der Präsupposition durch (7b) erfüllt werden, gilt dies nicht für (7c). Hier sind die Beschränkungen an C nicht erfüllt, weshalb eine Äußerung von (7c) im Kontext von (7a) unangemessen ist.

Mit Hilfe der Annahme, dass Modalpartikeln auf Ebene der logischen Form unsichtbar sind, kann nun gezeigt werden, warum sie nicht betont werden können. Dieser Annahme zufolge ist eine MP in der logischen Form eines Satzes nicht vorhanden. Das syntaktische F-Merkmal, das auf der Ebene der phonologischen Form dem Fokusakzent entspricht, führt dennoch den ~-Operator zusammen mit der Variablen C ein. Da MPs Skopus über den Satz haben, wird der Fokusinterpretationsoperator an die Satzprojektion adjungiert. Die logische Form für den Satz in Beispiel (13a) wird folglich vereinfacht durch (13b) gegeben.

- (13) a. \*David ist **halt** ein Zombie.  
b. [[David ist ein Zombie]~ C]

Auch in diesem Fall werden durch die Fokusinterpretationsregel Bedingungen an die kontextuelle Belegung von C gestellt. Um diese aufzustellen, muss ich darauf hinweisen, dass der Fokuswert einer unfokussierten Konstituente immer die Einermenge bestehend aus dem normalen, semantischen Wert des Ausdrucks ist. Während der Fokuswert von *Pepsi*<sub>F</sub> also die Menge möglicher Getränke ist, ist der Fokuswert von *Pepsi* die Einermenge bestehend aus Pepsi. Da der Satz, an dem der Fokusoperator in (13b) adjungiert wird, keinen Fokus enthält, ist der Fokuswert des Satzes die Einermenge bestehend aus der Proposition, dass David ein Zombie ist. Wir erhalten somit die folgenden Präsuppositionen bezüglich C:

- (14) [David ist ein Zombie]~ C präsupponiert, dass
- a. C Teilmenge von {dass David ein Zombie ist} ist und
  - b. *dass David ein Zombie* ist enthält und
  - c. mindestens ein anderes Element enthält.

Auch ohne dass wir einen Wert für die Variable *C* bestimmen, können wir sehen, dass die Präsuppositionen in (14) nicht erfüllbar sind. Es kann keine mögliche Belegung für *C* geben, die alle drei Bedingungen gleichzeitig erfüllt, da es keine Menge geben kann, die auf der einen Seite Teilmenge einer Einermenge ist und auf der anderen Seite gleichzeitig ein weiteres Element enthält. Es können immer höchstens zwei der Bedingungen aus (14) erfüllt sein.

Diese Überlegungen zeigen, dass es keinen Kontext geben kann, indem die Fokussierung einer MP angemessen wäre. Die Fokussierung einer MP löst immer unerfüllbare Präsuppositionen aus. Dies ergibt sich direkt aus dem Zusammenspiel der Fokusinterpretation und dem gebrauchskonditionalen Charakter der Modalpartikeln.

### 3 Betonte Modalpartikeln

Neben diesen Fällen von tatsächlich unbetonbaren MPs gibt es jedoch auch Partikeln, bei denen es sich dem Anschein nach trotz Betonung um Modalpartikeln handelt. Dies sind vor allem die Partikeln *ja* und *doch*.

- (15) a. Fritz hat **ja** Nastassja geheiratet. (Meibauer 1994: 88)  
 b. Komm **JA** rechtzeitig nach Hause!
- (16) a. David kommt **doch** vorbei.  
 b. David kommt **DOCH** vorbei.

Andere Kandidaten für betonbare MPs mögen *denn*, *eigentlich* und *wohl* sein. Die einzige Partikel jedoch, bei der trotz Betonung der Modalpartikelstatus unumstritten zu sein scheint, ist *ja*. Für alle anderen betonten Partikeln gibt es zumindest die Möglichkeit für eine Analyse als homonymes Adverb (so z.B. für (16b)). Dies ist für *ja* ausgeschlossen, da die Antwortpartikel *ja* nicht in denselben syntaktischen Kontexten vorkommt wie die Modalpartikel. Da betontes *ja* im Gegensatz zu betontem *halt*, dem auch ein plausibles Homonym fehlt, nicht zu ungrammatischem Output führt, spricht im Falle von *JA* also viel dafür, dass es sich tatsächlich um eine betonte MP handelt.<sup>3</sup> Im Folgenden werde ich meine Untersuchung deshalb auf *ja/JA* beschränken, gehe aber davon aus, dass sich analoge Überlegungen auch für andere betonbare MPs (sofern es diese gibt) anstellen lassen.

Nach der Analyse aus Kapitel 2 stellt sich natürlich sofort die Frage, warum *ja* im Gegensatz zu den meisten anderen MPs betont werden kann, ohne zu nicht-erfüllbaren Präsuppositionen zu führen. Entweder muss sich *ja* selbst anders verhalten

<sup>3</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass für viele Sprecher auch betontes *JA* unmöglich ist. Für diese Sprecher gilt generell, dass MPs unbetonbar sind, sodass sich für diese Gruppe die Frage nach den betonten MPs gar nicht erst stellt. Ob und wie sich diese Sprechergruppen regional oder sozial verorten lassen können, ist eine spannende soziolinguistische Frage, der ich an dieser Stelle aber nicht nachgehen kann.



oder der Akzent bei *JA* ist keine normaler Fokusakzent. Ich werde die letztere Position vertreten.<sup>4</sup>

Über die Frage nach der Art des Akzents hinaus werfen betonte Modalpartikeln weitere konzeptuelle und theoretische Fragestellungen auf (vgl. Meibauer 1994: 20).

- Was ist die Funktion der Betonung bei Modalpartikeln?
- Hat die Betonung einen Effekt auf die Wortartzugehörigkeit der Partikel oder ihre Identität?
- Was ist die Beziehung zwischen einer Modalpartikel und ihrer betonten »Variante«?

Bezüglich der zweiten Frage sind prinzipiell drei Antworten denkbar (vgl. dazu auch Meibauer 1994: 132). Dies sei am Beispiel von *ja* und *JA* illustriert.

- *JA* und *ja* sind polysem → ein Lexikoneintrag mit zwei zusammenhängenden Varianten
- *JA* und *ja* sind homonym → zwei distinkte Lexikoneinträge
- *JA* und *ja* sind identisch → der Bedeutungsunterschied wird durch die Betonung verursacht

In diesem Aufsatz gehe ich im Sinne der dritten Antwort davon aus, dass es sich bei *ja* und *JA* um dieselbe Modalpartikel handelt. Zusammen mit den Antworten auf die ersten beiden Fragen gebe ich die folgenden Antworten auf die von Meibauer (1994) aufgeworfenen Fragen:

- Die Betonung bei Modalpartikeln ist ein Weg, um einen semantischen Operator *VERUM* zu realisieren.
- Nein, eine betonte Modalpartikel ist dieselbe wie die unbetonte. Der Bedeutungsunterschied wird durch den *VERUM*-Operator beigesteuert
- Eine betonte Modalpartikel besteht aus einer unbetonten Modalpartikel plus Verumfokus.

Bevor ich in [Abschnitt 5](#) meine Hypothese über den Zusammenhang zwischen betonten MPs und Verumfokus ausführe und motiviere, stelle ich im folgenden Abschnitt zunächst das Phänomen des Verumfokus dar und diskutiere eine semantische Analyse.

#### 4 Verumfokus und *VERUM*

In seinem Aufsatz von 1992 untersucht Höhle eine spezielle Art von Fokusakzent im Deutschen, der auf besondere Art und Weise die Wahrheit des propositionalen

---

<sup>4</sup> Siehe [Abschnitt 5](#) für Argumente gegen eine Behandlung der MP-Betonung als Fokusakzent.

Gehalts eines Satzes betont. Wegen dieser wahrheitsbezogenen Funktion nennt Höhle (1992: 114) diese Art von Fokus *Verumfokus* und stellt diesen in Zusammenhang mit der Anwesenheit eines korrespondierenden semantischen Operators VERUM.

Verumfokus (VF) lässt sich in verschiedenen Sprachen nachweisen, auch wenn er jeweils unterschiedliche Realisierung finden kann. Im Englischen kann zum Beispiel eine *do-insertion* Verumfokus realisieren, während im Spanischen ein *sí* eingefügt wird. Im Unterschied dazu wird im Deutschen Verumfokus kanonisch durch die Betonung des finiten Verbs in der syntaktischen C-Position ausgedrückt (vgl. Gutzmann & Castroviejo Miró 2011).

- (17) A: I wonder whether Carl has finished his book.  
 B1: Carl **did** finish his book. (Englisch ⇒ *do*-insertion)  
 B2: Carlos **sí** acabó su libro. (Spanisch ⇒ *sí*-insertion)  
 B3: Karl **HAT** sein Buch beendet. (Deutsch ⇒ Verumfokus in C)

Dieser sogenannte F-Verumfokus (F-VF) ist im Deutschen in nahezu allen finiten Verberst- und Verbzweitsätzen möglich.

(18) **F-Verumfokus in V2-Deklarativsätzen**

- A: David riecht wie ein Zombie.  
 B: David **IST** ein Zombie.

(19) **F-Verumfokus in *w*-Interrogativsätzen**

- A: Ich hab' den Zombie nicht gesehen.  
 B: Wer **HAT** den Zombie denn gesehen?

(20) **F-Verumfokus in E-Interrogativsätzen**

- A: Ich hab' gehört, dass David ein Zombie ist.  
 B: **IST** David denn ein Zombie?

(21) **F-Verumfokus in Imperativsätzen**

- A: [schleicht unentschlossen durch den Seminarraum]  
 B: **SETZ** dich endlich hin!

Darüberhinaus ist F-Verumfokus auch möglich in finiten V1-Optativsätzen und V1-Konditionalsätzen. Bemerkenswert und aus syntax-theoretischer Sicht interessant ist, wie Verumfokus in Sätzen realisiert wird, die eine Endstellung des finiten Verbs aufweisen. In solchen Verbletztsätzen wird nicht das finite Verb betont, welches sich in diesem Falle je nach syntaktischer Analyse der Verbletz-Stellung im Deutschen in I° bzw. in V° befindet, sondern stattdessen der ebenfalls in C lokalisierte Komplementierer.

(22) C-Verumfokus in *dass*-VL-Sätzen

A: David riecht wie ein Zombie.

B: Ich denke, **DASS** er ein Zombie ist.

(23) C-Verum in *ob*-VL-Sätzen

A: David riecht wie ein Zombie.

B: Ich frage mich, **OB** er ein Zombie ist.

Um dieses Betonungsmuster zu erklären, nimmt Höhle (1992) einen semantischen Operator VERUM an. Dieser Operator befindet sich in der C-Position und kann entweder durch den Fokus auf das finite Verb in V1/V2-Sätzen oder auf den Komplementierer in VL-Sätzen realisiert werden. Höhle (1992) selbst bietet jedoch keine ernste semantische Analyse des Verumoperators an, beschreibt ihn aber als Emphase auf die Wahrheit des propositionalen Gehalt des Satzes. Er gibt die folgenden Paraphrasen für verschiedene Satztypen mit Verumfokus an (vgl. Höhle 1992: 113).

(24) Höhles (1992) Paraphrasen für Verumfokus

a. David **IST** ein Zombie.

→ Es ist wahr, dass David ein Zombie ist.

b. **IST** David ein Zombie?

→ Ist es wahr, dass David ein Zombie ist?

c. **SETZ** dich hin!

→ Mach es wahr, dass du dich hinsetzt.

Auch wenn Höhle aufgrund der Fälle von eingebettetem VF eine Analyse von VERUM als Illokutionstyp-Operator verwirft, zeigen diese Paraphrasen dennoch deutlich, dass der Verumoperator eng mit dem jeweiligen Satzmodus interagiert.

Eine erste explizite, semantische Analyse von VERUM wird von Romero & Han (2004) in einem Aufsatz über negative Entscheidungsfragen im Englischen entwickelt. Sie zeigen, dass VERUM nicht nur durch Verumfokus ausgedrückt werden kann, sondern auch durch bestimmte Morpheme wie zum Beispiel *wirklich* oder durch Wortstellungsvariationen wie im Falle der von ihnen untersuchten Entscheidungsfragen die Voranstellung der Negation. Im Gegensatz zu Höhle (1992) geben Romero & Han eine formale Definition von VERUM als konversationellen, epistemischen Operator.

VERUM is used not to assert that the speaker is entirely certain about the truth of *p*, but to assert that the speaker is certain that *p* should be added to the Common Ground (CG). That is, rather than a purely epistemic, really or VERUM is a conversational epistemic operator. (Romero & Han 2004: 627, meine Hervorhebung, D.G.)

Dieser Operator lässt sich paraphrasieren mit »Es ist sicher, dass es Common Ground werden soll, dass  $p$ «. <sup>5</sup> In Romero & Hans (2004) Analyse nimmt dieser Operator den propositionalen Gehalt  $p$  des Satzes als Argument und wird im Falle einer Frage seinerseits unter einem Frageoperator  $Q$  eingebettet. Eine Entscheidungsfrage, die den Verumoperator enthält, ist nach Romero & Han (2004: 628) demnach eine Frage danach, ob es sicher ist, dass der propositionale Gehalt der Frage dem Common Ground hinzugefügt werden soll.

- (25) a. IST David denn ein Zombie?  
 b.  $Q(\text{VERUM}(\text{David ist ein Zombie}))$   
 c. Ist es sicher, dass dem Common Ground hinzugefügt werden soll, dass David ein Zombie ist?

Mittels eines Deklarativsatzes mit Verumfokus kann analog dazu assertiert werden, dass es sicher ist, dass die durch den Satz ausgedrückte Proposition dem Common Ground hinzugefügt werden soll (vgl. Romero & Han 2004: 630).

- (26) a. David IST ein Zombie.  
 b.  $\text{ASSERT}(\text{VERUM}(\text{David ist ein Zombie}))$   
 c. Es ist sicher, dass dem Common Ground hinzugefügt werden soll, dass David ein Zombie ist.

Auch wenn die Bezugnahme auf den Common Ground einen Fortschritt gegenüber Höhles (1992) einfacher Paraphrase darstellt, weist Romero & Hans Analyse einen entscheidenden Fehler auf, der stark an das Scheitern der Performativhypothese (Ross 1970; Sadock 1974) aus den 70ern erinnert (vgl. zusammenfassend Levinson 2000: §5.4). Das Problem ist, dass der Verumoperator eigentlich ein pragmatischer Operator ist, der eine Art Anweisung darüber darstellt, was im Diskurs mit dem semantischen Gehalt eines Satzes getan werden soll. In dieser Hinsicht ähnelt VERUM viel mehr den Modalpartikeln, anderen Diskursmarkern oder eben Sprechaktoperatoren als reinen semantischen Operatoren wie zum Beispiel den modalen Satzadverbien *vielleicht* oder *notwendigerweise*. VERUM als gewöhnlichen semantischen Operator über Propositionen zu behandeln, wie es Romero & Han tun, führt unweigerlich zu falschen Vorhersagen über die Bedeutung von Deklarativsätzen mit Verumfokus (vgl. Gutzmann & Castroviejo Miró 2011). Betrachten wir zunächst den folgenden Dialog, der einen Deklarativsatz mit Verumfokus enthält.

<sup>5</sup> Romero & Han (2004: 627) geben die folgende Formalisierung:  $\llbracket \text{VERUM} \rrbracket^{g^x/i} = \text{FOR-SURE-CG}_x = \lambda p_{\langle s,t \rangle} \lambda w. \forall w' \in \text{Epi}_x(w) [\forall w'' \in \text{Conv}_x(w') [p \in \text{CG}_{w''}]]$ . Dies wird paraphrasiert als »I am sure that we should add the proposition  $p$  to the common ground.«  $\text{Epi}_x(w)$  ist dabei die Menge der möglichen Welten, die mit  $x$ 's Wissen in  $w$  übereinstimmen, während  $\text{Conv}_x(w')$  die Menge der möglichen Welten ist, in denen die konversationellen Ziele von  $x$  in  $w$  erfüllt sind.

- (27) A: David IST ein Zombie.  
B: Nein, das stimmt nicht.

Der Semantik zufolge, die Romero & Han (2004) A's Äußerung in (27) zuschreiben, sagt A, dass es sicher ist, dass es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist. In ihrer Reaktion weist B die Aussage von A zurück. Doch was verneint B mit der Äußerung in (27)? Da B nicht weiter spezifiziert, was verneint wird, sollten wir B's Äußerung als direkte Verneinung der Assertion von A verstehen. B verneint somit A's Behauptung, dass es sicher ist, dass es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist.

- (28) A: David IST ein Zombie.  $\leadsto$  Es ist sicher, dass es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist.  
B: Nein, das stimmt nicht.  $\leadsto$  Es ist nicht sicher, dass es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist.

Dies ist allerdings nicht die Lesart, die B's Verneinung in (27) hat. Vielmehr ist B so zu verstehen, dass sie der Behauptung nicht zustimmt, dass David ein Zombie ist. Der Dialog in (27) ist ganz analog zu dem in (29) zu betrachten, in dem kein Verumfokus vorliegt.

- (29) A: David ist ein Zombie.  
B: Nein, das stimmt nicht.  $\leadsto$  David ist kein Zombie.

Hier verneint B direkt A's komplette Assertion und somit die Tatsache, dass David ein Zombie ist. Dieselbe Diskursstruktur sollten wir auch für den Dialog mit Verumfokus erwarten.

Dass B in dem Dialog (27) nicht die Aussage verneint, dass es sicher ist, dass es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist, ist auch daran zu sehen, dass B ihre Reaktion nicht damit fortsetzen kann, dass sie ihren Glauben daran ausdrückt, dass David ein Zombie ist.

- (30) A: David IST ein Zombie.  
B: #Nein, das stimmt nicht, auch wenn ich glaube, dass David ein Zombie ist.

Würde B aber nur die Sicherheit der Zugehörigkeit zum Common Ground verneinen, sollte dies möglich sein, denn eine Aussage wie in (31) ist möglich, ohne widersprüchlich zu sein.

- (31) Auch wenn ich mir nicht sicher bin, ob David ein Zombie ist (und mir folglich auch nicht sicher bin, ob es Common Ground werden soll, dass David ein Zombie ist), so glaube ich doch, dass David ein Zombie ist.

Die naheliegendste Erklärung dafür, dass eine Fortsetzung wie in (30) unmöglich ist, ist, dass B tatsächlich verneint, dass David ein Zombie ist. Es ist aber nicht möglich gleichzeitig  $p$  und seinen Glauben, dass nicht  $p$ , zu assertieren, wie das berühmte Moore'sche Paradoxon in (32) zeigt.

(32) #Es regnet, aber ich glaube nicht, dass es regnet.

Dass B's Antwort in (30) auf ähnliche Art und Weise paradox erscheint wie (32), spricht dafür, dass B die Tatsache verneint, dass David eine Zombie ist, und keine Negation einer Aussage der Form  $\text{VERUM}(p)$  darstellt, wie es nach Romero & Han 2004 zu erwarten wäre. B's Aussage in (30) hätte demnach vielmehr die folgende Form, die den paradoxen Charakter deutlich macht.

(33) #David ist kein Zombie, aber ich glaube, dass er ein Zombie ist.

Ein weiteres Argument gegen Romero & Hans Analyse ist, dass die Wahrheitsbedingung von  $\text{VERUM}(p)$  schwächer wären als die von  $p$ . Zwei Gesprächspartner können zum Beispiel beide fest davon überzeugt sein, dass David ein Zombie ist. Das würde  $\text{VERUM}(p)$  wahr machen, selbst wenn David gar kein Zombie ist.

All diese Probleme zeigen, dass die von Romero & Han (2004) entwickelte Analyse in ihrer bestehenden Form nicht korrekt sein kann.<sup>6</sup> Um diesen Problemen zu entgehen, schlage ich deshalb vor,  $\text{VERUM}$  nicht auf der wahrheitskonditionalen Ebene zu lokalisieren, sondern diesen Operator wie andere Expressiva oder auch die Modalpartikeln als gebrauchskonditionalen Ausdruck zu behandeln. Wie die Modalpartikel *ja* würde  $\text{VERUM}$  demnach den propositionalen Gehalt als Argument nehmen, aber anstatt die Wahrheitsbedingungen der Aussage zu beeinflussen, stellt  $\text{VERUM}(p)$  Bedingungen an den angemessenen Gebrauch einer Äußerung. Einer solchen Analyse zufolge hätte ein Deklarativsatz mit Verumfokus die gleichen Wahrheitsbedingungen wie der entsprechende Satz ohne Verumfokus.

(34) a. David ist ein Zombie  
b. David IST ein Zombie } ist wahr, wenn David ein Zombie ist.

Die semantische Form des Satzes ist also blind gegenüber dem Vorhandensein von  $\text{VERUM}$ . Diese Betrachtungsweise kann direkt erklären, warum wir trotz des Vorhandenseins von  $\text{VERUM}$  den Dialog in ?? so verstehen, dass B nicht eine Aussage der Form  $\text{VERUM}(\text{David ist ein Zombie})$  verneint, sondern die einfache Proposition, dass David ein Zombie ist. Der Verumoperator ist nicht in der wahrheitskonditionalen Repräsentation von A's Äußerung vorhanden und kann somit auch nicht durch eine einfache Negation verneint werden. Die gilt sowohl für andere Expressiva, wie in (35)

<sup>6</sup> Ganz ähnliche Argumente lassen sich für Fragen und deren Antwortbedingungen konstruieren, vgl. Gutzmann & Castroviejo Miró 2011.

und (36), als auch für andere nicht-wahrheitskonditionale Bedeutungsaspekte wie Implikaturen (37) oder Präsuppositionen (38).

- (35) A: Der Idiot David ist ein Zombie.  
B: Nein, das stimmt nicht. ↗ Nein, David ist kein Idiot.
- (36) A: David ist ja ein Zombie.  
B: Nein, das stimmt nicht. ↗ Nein, ich hätte nicht bereits wissen können, dass David ein Zombie ist.
- (37) A: Ich habe Peter mit einer Frau gesehen.  
B: Nein, das stimmt nicht. ↗ Nein, es war seine Ehefrau.
- (38) A: Peter hat aufgehört zu rauchen.  
B: Nein, das stimmt nicht. ↗ Nein, er hat überhaupt nicht geraucht.

Somit haben wir eine erste direkte Verbindung zwischen der Bedeutung von Modalpartikeln wie *ja* und dem semantisch-pragmatischen Bedeutungsbeitrag des Verumoperators etabliert: beide Ausdrücke sind expressive Ausdrücke, die anstatt die Wahrheitsbedingungen eines Satzes zu beeinflussen, Beschränkungen an die Kontexte stellen, in denen der Satz angemessen gebraucht werden kann.

Im Folgenden beschreibe ich nun die Interaktion zwischen *ja* und VERUM. Dabei beziehe ich auch die Bedeutung des Satzmodus mit ein, die ebenfalls auch der Ebene der Gebrauchsbedingungen angesiedelt ist.

## 5 Betonte Modalpartikeln und VERUM

Dass der Akzent bei betonten Modalpartikeln wie *JA* mit dem Phänomen des Verumfokus im Zusammenhang steht, wird bereits von Meibauer (1994: 130, 144) beobachtet, der feststellt, dass betonte Modalpartikeln wie *JA* einen ähnlichen Bedeutungsbeitrag leisten wie Verumfokus.

- (39) A: David riecht wie ein Zombie.  
B: David **IST** einZombie.  
B': Ich denke, **DASS** David ein Zombie ist.
- (40) A: David riecht wie ein Zombie.  
B: David ist **JA** einZombie.  
B': Ich denke, dass David **JA** ein Zombie ist.

Trotz dieser Beobachtung geht Meibauer (1994: §5.7) davon aus, dass es sich bei dem Akzent auf betonten Modalpartikeln um einen kontrastiven Fokusakzent handelt. Wenn dies richtig ist, dann müsste der Akzent einen wahrheitskonditionalen Effekt haben, zumindest in bestimmten Konstruktionen und Kontexten, in denen eine

Assoziation mit Fokus vorliegt (Geilfuß-Wolfgang 1996; Rooth 1985). Ein wahrheitskonditionaler Effekt von Fokusakzentuierung ist zum Beispiel in Konstruktionen mit Fokuspartikeln wie *nur* zu beobachten. In solchen Fällen hat die Positionierung des Fokusakzents Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Satzes.

- (41) a. David riecht *nur* wie ein Zombie.  
 ~> Für alle *x*, wie David riechen kann, gilt: wenn David wie ein *x* riecht, dann ist *x* ein Zombie.  
 b. David *RIECHT* *nur* wie ein Zombie.  
 ~> Für alle *f*, die David wie ein Zombie tun kann, gilt: wenn David *f* wie ein Zombie tut, dann ist *f* riechen.

Der unterschiedlich positionierte Fokusakzent in (41a) und (41b) führt zu unterschiedlichen Wahrheitsbedingungen. Beispiel (41a) ist falsch, wenn David noch wie etwas anderes als wie ein Zombie riecht, zum Beispiel wenn er auch noch wie eine Katze riecht. Diese Möglichkeit ist aber kompatibel mit (41b). Andersherum gilt, dass (41b) falsch ist, wenn David zum Beispiel nicht nur wie ein Zombie riecht, sondern auch so aussieht, während dies keinen Einfluss auf den Wahrheitswert von (41a) hat.

Wenn der Akzent bei betonten Modalpartikeln tatsächlich ein Fokusakzent ist, dann müssten Effekte wie in den Beispielen in (41) auch bei betonten MPs beobachtbar sein. Es ist allerdings nicht ganz einfach, dies zu testen, denn viele Konstruktionen, die mit Fokus assoziieren, sind aufgrund des syntaktischen Status von Modalpartikeln nicht auf diese anwendbar. So kann eine Fokuspartikel *nur* eine MP gar nicht erst in ihren Skopus nehmen, da dies syntaktisch nicht möglich ist, wie Beispiel (42a) zeigt.

- (42) a. \*David ist *nur JA* ein Zombie.  
 b. David ist *JA* *nur* ein Zombie.

Auch andere fokussensitive Konstruktionen wie zum Beispiel Konditionalsätze (vgl. Beaver & Clark 2008; Geilfuß-Wolfgang 1996) können nicht genutzt werden, um den Status des Akzents bei *JA* als Fokusakzent zu überprüfen, da schon das unbetonte *ja* in diesen Konstruktionen nicht möglich ist.

- (43) a. Wenn *DAVID* ein Zombie ist, dann haben wir ein Problem.  
 b. \*Wenn David *ja* ein Zombie ist, dann haben wir ein Problem.  
 c. \*Wenn David *JA* ein Zombie ist, dann haben wir ein Problem.

Es gibt aber auch Fokuskonstruktionen, in denen *ja* möglich ist, und die deshalb als Testumgebung für Meibauers (1994) These dienen können. Dies sind zum Beispiel emotive, faktive Prädikate wie *froh sein*, *überrascht sein* oder additive Ausdrücke wie *außerdem* (vgl. Beaver & Clark 2008: 66-68).



Betonte Modalpartikeln und Verumfokus

- (44) a. Peter ist froh, dass DAVID ein Zombie ist.  
b. Peter ist froh, dass David ein ZOMBIE ist.
- (45) a. Außerdem ist DAVID ein Zombie.  
b. Außerdem ist David ein ZOMBIE.

Der Satz in (44a) besagt, dass Peter es lieber hat, dass David ein Zombie ist, als dass jemand anderes ein Zombie ist, z.B. Hans oder Maria. Das Beispiel (44b) hingegen lässt sich damit paraphrasieren, dass Peter es lieber hat, dass David ein Zombie ist, als dass David etwas anderes ist, z.B. ein Vampir oder eine Mumie. Ähnlich verhält es sich mit (45a) und (45b). Das erste Beispiel verlangt, dass es im Diskurs bekannt ist, dass neben David noch eine weitere Person ein Zombie ist, während das zweite Beispiel voraussetzt, dass David noch etwas anderes als ein Zombie ist. Diese Konstruktionen können jetzt auf *ja* angewendet werden:<sup>7</sup>

- (46) a. ?Peter ist froh, dass David JA ein Zombie ist.  
b. ?Außerdem ist David JA ein Zombie.

Auch wenn meine Intuitionen darüber, inwieweit diese Sätze akzeptabel sind, nicht ganz eindeutig sind, so ist doch klar, dass der Akzent auf der Modalpartikel nicht so mit der Fokuskonstruktion interagiert, wie man es erwarten würde, wenn es sich dabei um einen Fokusakzent handeln würde. (46a) bedeutet nicht, dass Peter es lieber hat, dass David bekannterweise ein Zombie ist, als dass er es auf eine andere Art und Weise ist, z.B. unbekannter- oder überraschenderweise. Und (46b) bedeutet nicht, dass David noch auf eine andere Art und Weise ein Zombie ist als nur bekannterweise, z.B. glücklicherweise.

Ich halte all diese Daten für gute Evidenz dafür, dass der Akzent bei betontem *JA* kein Fokusakzent ist. Folglich muss ich eine andere Erklärung der Betonung von Modalpartikeln liefern. Da, wie bereits in (40) skizziert, die Betonung von *ja* einen ähnlichen Effekt wie Verumfokus hat, ist eine Analyse der Modalpartikelbetonung als Mittel zur Realisierung des Verumoperators eine naheliegende Alternative. Diese Hypothese wird vor allem auch durch die Beobachtung gestützt, dass es nicht möglich ist, dass sowohl betontes *JA* als auch Verumfokus in ein und demselben Satz vorkommen:

- (47) A: David riecht wie ein Zombie.  
B: \*David IST JA einZombie.  
B': \*Ich denke, DASS David JA ein Zombie ist.

Dass betontes *JA* und F-Verumfokus alternieren, wird auch bereits von Meibauer (1994: 144) beobachtet, der dies jedoch nicht weiter verfolgt.

<sup>7</sup> Zur Möglichkeit von *ja* in dass-Komplementsätzen vgl. Kwon 2005: 40-47.

Aufgrund der vorgestellten Daten schließe ich, dass betontes *JA* gleich dem einfachen, unbetonten *ja* ist, während der Akzent auf der Modalpartikel ein Weg zur Realisierung von VERUM ist.

Wie lässt sich die Interaktion zwischen der Modalpartikelbedeutung und dem Beitrag des Verumfokus beschreiben? Wie die Diskussion § 4 bereits gezeigt hat, ist es nötig, den Verumoperator ebenso wie Modalpartikeln als gebrauchskonditionalen Ausdruck zu verstehen, der keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen hat, sondern stattdessen die Kontexte einschränkt, in denen ein Satz angemessen geäußert werden kann. Wie ich bereits angedeutet habe, behandle ich auch den Beitrag des Satzmodus als gebrauchskonditional, um die Probleme der Performativhypothese zu umgehen. Dabei gehe ich von einer kompositionellen, deontisch-epistemischen Analyse der Satzmodusoperatoren aus, wie sie von Truckenbrodt (2004, 2006a,b) vorgeschlagen wird. Für einen einfachen Deklarativ- und Interrogativsatz ergibt sich dann die folgende Struktur:<sup>8</sup>

(48) **Einfacher Deklarativsatz**

- a. David ist ein Zombie.
- b. [Der Sprecher möchte, dass der Hörer weiß,]<sub>ASSERT</sub>  
dass David ein Zombie ist.

(49) **Einfacher Interrogativsatz**

- a. Ist David ein Zombie?
- b. [Der Sprecher öchte wissen,]<sub>Q</sub> ob David ein Zombie ist.

Im Falle eines einfachen Verumsatzes wird der Verumfokus nun unter den Satzmodusoperatoren eingebettet, sodass sich für einen Deklarativsatz mit Verumfokus die folgende semantische Struktur ergibt:

(50) **Deklarativsatz mit F-Verumfokus**

- a. David **IST** ein Zombie.
- b. [Der Sprecher möchte, dass der Hörer weiß]<sub>ASSERT</sub>  
[dass der Sprecher sicher ist, dass es Common Ground werden soll]<sub>VERUM</sub>  
dass David ein Zombie ist.

Die semantische Form eines Deklarativsatzes mit *ja* sieht sehr ähnlich aus. Im Gegensatz zum Verumoperator wird *ja* allerdings nicht unter dem Satzmodusoperator eingebettet, sondern eine unabhängige Gebrauchsbedingung formuliert. Im Unterschied zu satzmodusmodifizierenden Modalpartikeln wie *wohl* ist *ja* eine freie Mo-

<sup>8</sup> Hier und im Folgenden gebe ich unter b jeweils eine Paraphrase für die gebrauchskonditionale Dimension an. Der wahrheitskonditionale Inhalt ist gleich dem gewöhnlichen propositionalen Gehalt des Satzes.

dalpartikel (zu dieser Unterscheidung vgl. Gutzmann 2008; Zimmermann 2004a,b).  
Einem Deklarativsatz mit *ja* weise ich die folgende Semantik zu:

(51) **Deklarativsatz mit *ja***

- a. David ist **ja** ein Zombie.
- b. [Der Sprecher möchte, dass der Hörer weiß]<sub>ASSERT</sub> dass David ein Zombie ist und [der Hörer hätte bereits wissen können]<sub>ja</sub> dass David ein Zombie ist.

Als letztes betrachte ich betontes *JA* in einem Deklarativsatz. Wie oben erwähnt, zerlege ich den Bedeutungsbeitrag von *JA* in den Beitrag von *ja* und den des Verumoperators. Wie bei einfachem Verumfokus nimmt der Verumoperator den propositionalen Gehalt des Satzes als Argument und bettet diesen unter dem epistemischen *For-sure*-Prädikat ein. Während unbetontes *ja* auch den propositionalen Gehalt *p* als direktes Argument hat, hat die *ja*-Komponente von *JA* Skopus über *VERUM(p)*, das heißt über die bereits unter dem Verumoperator eingebettete Proposition. Da *ja* als freie Modalpartikel nicht unter dem Satzmodusoperator eingebettet wird, wird *VERUM* ebenfalls nicht unter dem Satzmodusoperator eingebettet, wenn der Operator mit *ja* zu betontem *JA* verschmilzt. Die semantische Form für einen Deklarativsatz mit *JA* sieht diesen Überlegungen nach wie folgt aus.

(52) **Deklarativsatz mit *JA = ja + VERUM***

- a. David ist **JA** ein Zombie.
- b. [Der Sprecher möchte, dass der Hörer weiß]<sub>ASSERT</sub> dass David ein Zombie ist und [der Hörer hätte bereits wissen können]<sub>ja</sub> [dass der Sprecher sicher ist, dass es Common Ground werden soll]<sub>VERUM</sub> dass David ein Zombie ist.

Trotz des Vorhandenseins von *JA* ist der Deklarativsatz *David ist JA ein Zombie* wahr, wenn David ein Zombie ist. Sowohl die Modalpartikeln *ja* als auch deren Betonung haben keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Satzes, sondern nur auf die in (52b) formulierten Gebrauchsbedingungen. Eine Verneinung einer Äußerung von (52a) ist also eine Verneinung der Proposition, dass David ein Zombie ist, da sich eine normale Negation im Diskurs immer auf propositionale Inhalte bezieht und nicht auf nicht-wahrheitskonditionale Bedeutungsaspekte der Äußerung, wie ich bereits anhand der Beispiele (35)–(38) diskutiert habe.

- (53) A: David ist **JA** einZombie.  
B: Nein.  $\sim$  Nein, David ist kein Zombie.

Die Probleme, die Romero & Hans (2004) Analyse mit solchen Diskursen hat, werden durch die expressive Analyse des Verumoperators (und der Modalpartikel) umgangen, da der Bedeutungsbeitrag nicht mehr als Teil des propositionalen Gehalts betrachtet wird. Stattdessen stellt die Verwendung der Modalpartikel und der Betonung zusätzliche Gebrauchsbedingungen an den Satz und schränkt somit die Kontexte ein, in denen der Satz angemessen geäußert werden kann. Nur wenn der Hörer bereits hätte wissen können (Beitrag von *ja*), dass der Sprecher sicher ist, dass es Common Ground sein soll (Beitrag von VERUM), dass David ein Zombie ist, ist die Äußerung des Satzes in (53) angemessen.<sup>9</sup> Der etwas raue, kontrastive Charakter von *JA* kommt dadurch zustande, dass dem Hörer potentiell Wissen über die Einstellung des Sprechers zu der eingebetteten Proposition unterstellt wird, dieses Wissen aber nicht angewandt hat.

## 6 Ausblick

In diesem Aufsatz habe ich das Phänomen der betonten Modalpartikeln exemplarisch am betonten *JA* untersucht. Diese Partikel eignet sich besonders deshalb sehr gut für eine solche Untersuchung, da *JA* niemals als Adverb betrachtet wird (Meibauer 1994: 20) und es daher wahrscheinlich ist, dass es sich bei *JA* um eine echte betonte Modalpartikel handelt.

Um die Betonung bei *JA* zu erklären, habe ich Bezug auf das Phänomen des Verumfokus genommen und die These aufgestellt, dass die Betonung von *JA* eine Möglichkeit ist, den semantischen Operator VERUM zu realisieren und diesen unter der Bedeutung von *ja* einzubetten. Die Bedeutung von *JA* ergibt sich somit kompositionell aus dem Beitrag von *ja* und dem des Verumoperators. Für einen solchen Zusammenhang zwischen betonten Modalpartikeln und Verumfokus spricht die alternierende Distribution sowie der ähnliche Bedeutungsbeitrag. Weiterhin habe ich Daten gegen eine Behandlung der Modalpartikelbetonung als kontrastiven Fokusakzent präsentiert. Die semantische Analyse habe ich im Rahmen des Modells einer hybriden Semantik durchgeführt, derzufolge die Bedeutung eines Satzes sowohl durch dessen Wahrheits- als auch seinen Gebrauchsbedingungen besteht. Den Bedeutungsbeitrag von Modalpartikeln und Verumfokus habe ich als gebrauchskonditional analysiert. Die generelle Eigenschaft von Modalpartikeln, unbetonbar zu sein, kann somit beibehalten werden, wenn sie im Sinne von *nicht betonbar zur Realisierung von Fokus* verstanden wird.

Die vorliegende Untersuchung soll als Pilotstudie betrachtet werden. Sie lässt viele Aspekte unberücksichtigt und viele Fragen offen. So habe ich zum Beispiel nur das *JA* in Deklarativen, aber nicht das *JA* in Imperativsätzen untersucht. Hier stellt

<sup>9</sup> Außerdem muss auch die Gebrauchsbedingung erfüllt sein, die durch den deklarativen Satzmodus gestellt wird: Der Sprecher möchte, dass der Hörer weiß, dass David ein Zombie ist.

sich natürlich die Frage, ob sich die vorgestellte Analyse auch auf dieses *JA* anwenden lässt, das heißt, ob es als ein einheitliches Phänomen behandelt werden kann.<sup>10</sup> Eine weitere wichtige, aber an dieser Stelle offen gelassene Frage ist, ob sich die doch recht unterschiedliche Satztypendistribution von *ja* und *JA* (vgl. u.a. Meibauer 1994: §5.2; Kwon 2005: 183) aus dem Zusammenspiel von *ja* und *VERUM* ableiten lässt. Dies könnte beispielsweise dadurch geleistet werden, dass man zeigt, dass der jeweilige Satzmodus und *ja* mit Skopus über *VERUM* inkompatible Gebrauchsbedingungen ausdrücken, sodass solche Sätze immer unangemessen wären.

Ich bin optimistisch, dass die vorgestellte Analyseverfahren für eine weitere Fragestellung fruchtbar gemacht werden kann, nämlich, warum nur bestimmte Modalpartikeln betonbar sind. Eine formalisierte Version dieses Ansatzes bietet dazu neben der oben bereits erwähnten Möglichkeit der inkompatiblen Gebrauchsbedingungen auch noch eine Erklärung der Beschränkungen durch unpassende semantische Typen. So könnten unbetonbare Modalpartikeln wie *halt* einen semantischen Typ haben, der nicht mit dem des Verumoperators kombinierbar ist.

## Literatur

- Altmann, Hans (1979): »Funktionsambiguitäten und disambiguierende Faktoren bei polyfunktionalen Partikeln«. In: Weydt, Harald, Hg.: *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 351–364.
- Autenrieth, Tanja (2002): *Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln. Eine synchrone und diachrone Studie anhand von eben, halt, echt, einfach, schlicht und glatt*. Linguistische Arbeiten 450. Tübingen: Niemeyer.
- Beaver, David I. & Brady Clark (2008): *Sense and Sensitivity. How Focus Determines Meaning*. Oxford: Blackwell. URL: <http://semanticsarchive.net/Archive/jU1MDVmZ/book-2001.pdf>.
- Duden (2001): *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden (2009): *Die Grammatik*. 8., überarb. Aufl. Mannheim: Dudenverlag.
- Geilfuß-Wolfgang, Jochen (1996): *Über gewisse Fälle von Assoziation mit Fokus*. Linguistische Arbeiten 358. Tübingen: Niemeyer.
- Gutzmann, Daniel (2008): »On the Interaction between Modal Particles and Sentence Mood in German«. Magisterarb. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.
- Gutzmann, Daniel (2009): »Hybrid semantics for modal particles«. *Sprache und Datenverarbeitung* 33.1–2, 45–59.

<sup>10</sup> Natürlich ist dazu auch eine empirische Untersuchung notwendig, denn nur wenn die empirischen Daten es plausibel erscheinen lassen, dass die beiden *JAs* dieselben sind, stellt dies eine Anforderung an die vorgeschlagene Analyse dar. (Dank an Hardarik Blühdorn für diesen Hinweis).

- Gutzmann, Daniel & Elena Castroviejo Miró (2011): »The dimensions of verum«. In: Bonami, Olivier & Patricia Cabredo-Hofherr, Hgg.: *Empirical Issues in Syntax and Semantics* 8. Février, 143–165. URL: <http://www.cssp.cnrs.fr/eiss8/gutzmann-castroviejo-miro-eiss8.pdf>.
- Hartmann, Dietrich (1998): »Particles«. In: Mey, Jacob L., Hg.: *Concise encyclopedia of pragmatics*. Oxford: Elsevier, 657–663.
- Hentschel, Elke (1986): *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln ja, doch, halt und eben*. Tübingen: Niemeyer.
- Höhle, Tilman N. (1992): »Über Verum-Fokus im Deutschen«. In: Jacobs, Joachim, Hg.: *Informationsstruktur und Grammatik*. Linguistische Berichte Sonderheft 4. Opladen: Westdeutscher Verlag, 112–141.
- Kaplan, David (1999): »The meaning of *ouch* and *oops*. Explorations in the theory of meaning as use«. 2004 version. Ms. Los Angeles.
- Kratzer, Angelika (2004): »Interpreting focus: Presupposed or expressive meanings? A comment on Geurt and van der Sandt«. *Theoretical Linguistics* 30.1, 123–136. DOI: [10.1515/thli.2004.002](https://doi.org/10.1515/thli.2004.002).
- Kwon, Min-Jae (2005): »Modalpartikeln und Satzmodus. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln«. Diss. München: Ludwig-Maximilians-Universität. URL: [http://edoc.ub.uni-muenchen.de/4877/1/Kwon\\_Min-Jae.pdf](http://edoc.ub.uni-muenchen.de/4877/1/Kwon_Min-Jae.pdf).
- Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik*. Aus dem Amerikanischen übers. von Wiese, Martina. 3. Aufl. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, Jörg (1994): *Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln*. Linguistische Arbeiten 314. Tübingen: Niemeyer.
- Ormelius-Sandblom, Elisabet (1997): *Die Modalpartikeln ja, doch, schon. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Lunder Germanistische Forschungen 61. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Potts, Christopher (2007): »The expressive dimension«. *Theoretical Linguistics* 33.2, 165–197. DOI: [10.1515/TL.2007.011](https://doi.org/10.1515/TL.2007.011).
- Potts, Christopher & Ash Asudeh & Seth Cable et al. (2009): »Expressives and identity conditions«. *Linguistic Inquiry* 40.2, 356–366. DOI: [0.1162/ling.2009.40.2.356](https://doi.org/0.1162/ling.2009.40.2.356).
- Recanati, François (2004): »Pragmatics and semantics«. In: Horn, Laurence R. & Gregory Ward, Hgg.: *The Handbook of Pragmatics*. Oxford: Blackwell, 442–462.
- Romero, Maribel & Chung-hye Han (2004): »On negative *yes/no* questions«. *Linguistics and Philosophy* 27.5, 609–658. DOI: [10.1023/B:LING.0000033850.15705.9](https://doi.org/10.1023/B:LING.0000033850.15705.9).
- Rooth, Mats (1985): »Association with Focus«. Diss. Amherst, MA: University of Massachusetts.

- Rooth, Mats (1992): »A theory of focus interpretation«. *Natural Language Semantics* 1.1, 75–116. DOI: [10.1007/BF02342617](https://doi.org/10.1007/BF02342617).
- Rooth, Mats (1996): »Focus«. In: Lappin, Shalom, Hg.: *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*. Oxford: Blackwell, 271–297.
- Ross, John Robert (1970): »On declarative sentences«. In: Jacobs, Roderick A. & Peter S. Rosenbaum, Hgg.: *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham: Ginn, 222–272.
- Sadock, Jerrold M. (1974): *Toward a Linguistic Theory of Speech Acts*. New York: Academic Press.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Linguistische Arbeiten 223. Tübingen: Niemeyer.
- Truckenbrodt, Hubert (2004): »Zur Struckturbedeutung von Interrogativsätzen«. *Linguistische Berichte* 199, 313–350. URL: <http://www2.sfs.uni-tuebingen.de/~hubert/Home/papers/Fragen.pdf>.
- Truckenbrodt, Hubert (2006a): »On the semantic motivation of syntactic verb movement to C in German«. *Theoretical Linguistics* 32.3, 257–306. DOI: [10.1515/TL.2006.018](https://doi.org/10.1515/TL.2006.018).
- Truckenbrodt, Hubert (2006b): »Replies to the comments by Gärtner, Plunze and Zimmermann, Portner, Potts, Reis, and Zaefferer«. *Theoretical Linguistics* 32.3, 387–410. DOI: [10.1515/TL.2006.025](https://doi.org/10.1515/TL.2006.025).
- Weydt, Harald (1969): *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen.
- Zimmermann, Malte (2004a): »Discourse particles in the left periphery«. In: Shaer, Benjamin & Werner Frey & Claudia Maienborn, Hgg.: *ZAS Papers in Linguistics*. 35, 543–566. URL: <http://amor.rz.hu-berlin.de/~zimmermy/papers/MZ2004-ZASPIL-wohl.pdf>.
- Zimmermann, Malte (2004b): »Zum ›Wohl‹. Diskurspartikeln als Satztypmodifikatoren«. *Linguistische Berichte* 199, 253–286. URL: <http://amor.rz.hu-berlin.de/~zimmermy/papers/MZ2004-LB-wohl.pdf>.

Daniel Gutzmann  
Goethe-Universität Frankfurt  
Institut für Linguistik  
Grüneburgplatz 1  
D-60629 Frankfurt am Main (Briefe)  
D-60323 Frankfurt am Main (Pakete)  
[gutzmann@lingua.uni-frankfurt.de](mailto:gutzmann@lingua.uni-frankfurt.de)